

Bildungspolitisches Forum 2023 des Leibniz-Forschungsnetzwerks Bildungspotenziale (LERN) zum Thema „Außerschulische und informelle Lernorte für Kinder und Jugendliche“

Positionspapier

Das Leibniz-Forschungsnetzwerk Bildungspotenziale (Leibniz Education Research Network - LERN) will Potenziale von und für Bildung identifizieren, erschließen und zu deren besseren Ausschöpfung beitragen. Das diesjährige Bildungspolitische Forum beschäftigt sich mit dem Thema „außerschulische und informelle Lernorte für Kinder und Jugendliche“. Es trägt der Tatsache Rechnung, dass sich Lernen und Wissenserwerb nicht auf formale Institutionen wie Schule und Hochschule beschränken, sondern non-formale und informelle Institutionen und Orte wesentliche Beiträge zu einer vielfältigen Bildungslandschaft in Deutschland liefern. Insbesondere durch erfahrungsbasierte Lernformen, durch konsequente Nutzung digitaler Möglichkeiten sowie durch das Aufgreifen aktueller, in der Öffentlichkeit kontrovers diskutierter Themen bieten non-formale und informelle Lernorte herausragende Potenziale für die naturwissenschaftliche, politisch-historische und ästhetische Bildung von Kindern und Jugendlichen. Eine erfolgreiche Implementation solcher Bildungsangebote setzt allerdings eine evidenzbasierte Konzeption und Gestaltung voraus, die auf einer intensiven Zusammenarbeit von Praxisexpert*innen und Institutionen der empirischen Bildungsforschung und der pädagogischen Psychologie beruht. Mit dem Kompetenzzentrum "Bildung in Museen" im Rahmen des LERN-Netzwerks nimmt die Leibniz-Gemeinschaft mit ihren bildungswissenschaftlichen Instituten und den Forschungsmuseen hierbei eine deutschlandweit führende Rolle ein. Ausgehend von den Aktivitäten des Kompetenzzentrums "Bildung in Museen" werden im Folgenden aktuelle Themen- und Forschungsschwerpunkte beschrieben und daraus zukünftige Entwicklungsbedarfe abgeleitet.

Ausgangspunkt

Kindern und Jugendlichen steht heutzutage ein breites Bildungsangebot außerhalb des Klassenzimmers zur Verfügung – die Palette reicht von Kunstmuseen, historischen Ausstellungen, Naturkundemuseen, Science Centern und Gedenkstätten bis zu Schülerlaboren und Makerspaces. Mit ihren interessegesteuerten, erkundenden und spielerisch-unterhaltsamen

Lernformen können sie eine hervorragende Ergänzung zum Schulunterricht bieten. Zudem können sie einen nachhaltigen Beitrag zur Sensibilisierung von Jugendlichen für aktuelle wissenschaftliche und gesellschaftliche Themen und deren Entwicklungen (z.B. Klimawandel, Künstliche Intelligenz, Demokratieverständnis) sowie für die Berufsorientierung leisten. Nicht zuletzt schaffen Besuche im Kinder- und Jugendalter die Basis, informelle Bildungsorte für ein lebenslanges Lernen langfristig nutzbar zu machen.

Aktuell befinden sich außerschulische Lernorte mit ihren non-formalen und informellen Bildungsangeboten in mehrfacher Hinsicht in einer Umbruchsituation. Zum einen hat sich das Selbstverständnis insbesondere von Museen und Ausstellungshäusern, das sich lange vorrangig auf die Aufgaben – Sammeln, Bewahren, Ausstellen und Vermitteln – fokussierte, im Hinblick auf ihren Beitrag zu aktuellen wissenschaftlich und/oder gesellschaftlich relevanten Themen erweitert. Damit hat sich auch der Bildungsauftrag geändert, der nicht mehr nur die Ausstellung kanonisierten Wissens, sondern gleichermaßen auch die fundierte Darstellung verschiedener Positionen in kontrovers geführten Debatten, die Darstellung aktueller Forschungsergebnisse sowie die Vermittlung von Informationen über zugrunde liegende wissenschaftliche Verfahren und Prozesse der Erkenntnisgewinnung umfasst. Darüber hinaus kommt der Partizipation der Besucher*innen bezogen auf die Entwicklung und Rezeption der Angebote eine zunehmend wichtige Rolle zu. Partizipative Formate ermöglichen gerade bei aktuellen, kontroversen Themen wiederum eine Rückkopplung in die Wissenschaft, fördern wissenschaftsbezogenes Verständnis (Scientific Literacy) und stärken das gesellschaftliche Miteinander von Wissenschaft und Bürger*innen. Hierbei spielen in Deutschland die acht Leibniz-Forschungsmuseen mit ihrer engen Verknüpfung von Forschung und Vermittlung eine herausgehobene Rolle.

Gleichzeitig durchlaufen non-formale und informelle Lernorte eine Phase der massiven Digitalisierung, sowohl im Hinblick auf die Erfassung und netzbasierte Verfügbarmachung ihrer Bestände als auch bezüglich des Einsatzes innovativer Medien (bspw. Augmented Reality) bei der Vermittlung und der Nutzung sozialer Medien als Modus der Kommunikation mit ihren Zielgruppen. Daran wird auch die verstärkte Besuchendenorientierung deutlich, die sich nicht nur in einer Vielzahl partizipativer Formate, sondern auch am zunehmenden Bedarf und der Professionalisierung von museumspädagogischem Personal manifestiert¹. Hierbei spielen neben personaler Ausstellungsvermittlung (Führungen, Vorträge) Schulklassenprogramme eine zentrale Rolle.

Um diese Potenziale informeller Lernorte zukünftig noch besser auszuschöpfen, gilt es, vier zentrale Fragen zu beantworten: Wie kann eine noch stärkere Verknüpfung schulischen und außerschulischen Lernens gelingen? Wie kann das Interesse an informellen Lernorten auch in der

¹ vgl. Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2017. Including an English Summary, Berlin 2018 (104 S.). ISSN 0931-7961

Freizeit geweckt und aufrechterhalten werden, insbesondere auch bei bildungsfernen Jugendlichen? Wie können die Möglichkeiten digitaler Medien für die außerschulische und informelle Bildung von Kindern und Jugendlichen sinnvoll genutzt werden? Welche Maßnahmen sind für eine evidenzbasierte Beantwortung dieser Fragen erforderlich?

Schulisches und außerschulisches Lernen verknüpfen

Non-formale Bildungsangebote bieten wertvolle Ergänzungen und Vertiefungen schulischen Lernens für eine Vielzahl von Fächern. Die Beispiele reichen von Science Centern, naturwissenschaftlichen Museen und Fablabs im Kontext der MINT-Fächer über biologische Lehrpfade, naturkundliche Museen und Schülerlabore im Biologieunterricht bis zum Besuch von Gedenkstätten in den Fächern Gemeinschaftskunde und Geschichte, Literaturhäusern in Deutschunterricht und Galerien und Ausstellungen im Kunstunterricht.

Non-formale Bildungsangebote ermöglichen den Schüler*innen Lernerlebnisse anhand von authentischen Objekten, Mitmachstationen und Kontakten zu wissenschaftlichem Personal, die mit an den Schulen vorhandenen materiellen und personalen Ressourcen nur schwer zu realisieren sind. Umgekehrt fokussieren non-formale Bildungsorte auf eine punktuelle, zeitlich begrenzte inhaltliche Auseinandersetzung, so dass eine systematische Aufarbeitung dem Schulunterricht vorbehalten bleibt. Voraussetzung für eine komplementäre und lernwirksame Nutzung non-formaler Bildungsangebote ist deshalb eine enge Verzahnung des non-formalen Angebots mit den jeweiligen fachspezifischen schulischen Bedarfen.

Zur Stärkung der Verknüpfung schulischer und non-formaler Bildung bieten sich eine Reihe von potenziellen Maßnahmen an.

Auf der Ebene der einzelnen informellen Lernorte umfassen sie die Entwicklung von (museums-)pädagogischen Angeboten, die eng auf das jeweilige Fachcurriculum abgestimmt sind und darüber hinaus zwischen verschiedenen Schularten differenzieren. Die Entwicklung dieser Angebote sollte in engem Austausch des museumspädagogischen Personals mit Lehrkräften erfolgen, wobei eine formale, längerfristige Kooperation mit lokalen Schulen hilfreich ist². Dies ermöglicht wiederum eine Verzahnung von unterrichtlicher Vor- und Nachbereitung sowie eine sorgfältige Planung des Besuchs mit einem für die Lehrkräfte vertretbaren Aufwand.

Darüber hinaus können Formate wie "mobile Museen", bei denen außerschulische Angebote direkt im Klassenraum realisiert werden, ebenso wie "remote visits", bei denen Führungen in Form von "live" Übertragungen per Video oder in Form von eigens produzierten 360° Videos

² vgl. <https://www.museumbund.de/publikationen/schulemuseum-eine-handreichung-fuer-die-zusammenarbeit-2011/>

verfügbar gemacht werden, wichtige innovative Beiträge zur Verknüpfung von schulischem und außerschulischem Lernen liefern.

Hierbei können größere, aus Landes- oder Bundesmitteln finanzierte informelle Lernorte mit festangestelltem museumspädagogischem Personal eine Vorbildfunktion³ einnehmen und "Blaupausen" entwickeln, die von kleineren Häusern übernommen und adaptiert werden können.

Eine didaktisch angemessene Inanspruchnahme non-formaler Bildungsangebote setzt schließlich einschlägige pädagogische und didaktische Kompetenzen auf Seiten des Lehrpersonals voraus. Dementsprechend sollte den Potenzialen und Erfordernissen außerschulischer Bildungsangebote ein größerer Stellenwert bei der Lehreraus- und weiterbildung eingeräumt werden. Sinnvoll ist auch die Schaffung regionaler Internetplattformen und die Organisation von Informationsveranstaltungen, bei denen sich Lehrer*innen über curricular abgestimmte Bildungsangebote aus dem non-formalen Bereich informieren können.

Informelle Lernorte als attraktive Freizeitangebote stärken

Non-formale und informelle Lernorte bieten auch über organisierte Schulklassenbesuche hinaus die Chance, Jugendliche in ihrer Freizeit auf fundierte Weise über aktuelle wissenschaftliche und/oder gesellschaftliche Themen zu informieren, ihr Interesse an diesen Themen zu wecken und ihnen Impulse für die Berufswahl zu geben. Allerdings zeigen Besucherstrukturanalysen von Museen, dass jugendliches Publikum, Besuchende aus bildungsfernen Bevölkerungsgruppen und Besuchende mit Migrationshintergrund im Vergleich zu anderen Besuchendengruppen unterrepräsentiert sind.

Um diese Zielgruppen zu erreichen, wurden in den vergangenen Jahren vermehrt Anstrengungen unternommen, freizeitbezogene informelle Bildungsangebote durch eine Reihe von Maßnahmen für Jugendliche, bildungsferne Bevölkerungsgruppen und Besuchende mit Migrationshintergrund zu entwickeln bzw. attraktiv zu machen. Die Maßnahmen umfassen die niederschwellige Gestaltung informeller Bildungsangebote (bspw. einfache Sprache, Barrierefreiheit), die Berücksichtigung der Heterogenität und Diversität der jugendlichen Besuchenden (bspw. Mehrsprachlichkeit, kulturspezifische Angebote), sowie die Verknüpfung mit jugendaffinen Nutzungsformen (bspw. Einbeziehung innovativer digitaler Medien, spielbasierte Apps, Science Slams). Gegenwärtig beruhen viele der Maßnahmen auf den

³ vgl. https://www.bmbf.de/SharedDocs/Downloads/de/2022/220420_eckpunktepapier_forschungsmuseen-wgl.html;
<https://www.leibniz-forschungsmuseen.de/aktionsplan/eine-welt-in-bewegung-aktionsplan-ii>

punktuellen Initiativen einzelner Lernorte; zukünftig sollten die diesbezüglichen Erfahrungen erfasst und zwischen den Anbietenden ausgetauscht, systematisiert und im Hinblick auf ihre Wirksamkeit – insbesondere Akzeptanz, Interessensentwicklung, Selbstwirksamkeit – evaluiert werden. Dies bildet wiederum die Grundlage für eine gezielte Förderung erfolgreicher Formate in der Fläche.

Eine weitere wichtige Komponente bildet die Heranführung von Kindern und Jugendlichen an informelle Lernorte durch häufigere und regelmäßige Nutzung non-formaler Bildungsangebote, beispielsweise im Rahmen des Ganztagsunterrichts. Dadurch können Schüler*innen einschlägige Kompetenzen und Wissensbestände erwerben (bspw. Was bietet mir ein Fablab für Möglichkeiten? Wie orientiere ich mich in einem Science Center? Wie verhalte ich mich in einer Kunstaussstellung?) und eine positive Einstellung zum Besuch informeller Lernorte entwickeln, so dass sie in der Folge auch in der Freizeit als attraktive Optionen angesehen werden. Hierbei spielt auch die Gestaltung informeller Lernorte als soziale Treffpunkte mit hohem Unterhaltungswert und die Verfügbarkeit von Ansprechpersonen eine wichtige Rolle. Im Idealfall können auf lokaler Ebene längerfristige Bindungen einzelner, besonders interessierter Schüler*innen zu informellen Bildungsorten etabliert werden – beispielsweise im Rahmen von citizen science Projekten, Fablab Aktivitäten oder lokalen ausstellungsbezogenen Recherchen – die auch zu entsprechenden Berufsorientierungen führen können.

Eine höhere Passgenauigkeit der jugendbezogenen Aktivitäten kann schließlich durch divers besetzte Jugendbeiräte erreicht werden, die in die Wahl von Ausstellungsthemen und Präsentationsformaten sowie partizipativen Angeboten eingebunden werden und entsprechende Entwürfe im Hinblick auf ihre Interessen und Bedürfnisse beurteilen.

Informelle und non-formale Bildungsangebote evidenzbasiert gestalten

Die formale Schulbildung hat durch die Entwicklung der empirischen Bildungsforschung wesentliche Impulse für eine evidenzbasierte Gestaltung und Steuerung von schulischen Lehr-Lernprozessen erhalten. Für den Bereich des non-formalen und informellen Lernens steht eine konsequente Umsetzung der Generierung empirischer Evidenz dagegen noch weitgehend aus, ist aber für die Weiterentwicklung des Feldes unabdingbar.

Non-formale und informelle Lernangebote weisen sowohl aus theoretischer als auch aus methodischer Sicht eine Reihe von Besonderheiten auf, die eine direkte Übertragung etablierter, auf formale Bildungskontexte zugeschnittene Modelle ausschließen sowie deren Befunde teilweise in Frage stellen. Aus theoretischer Sicht ist Wissenserwerb in Institutionen des non-formalen und informellen Lernens häufig durch sog. free-choice Lernen gekennzeichnet. Dies umfasst die individuelle Auswahl von Lernthemen aus einem umfassenderen, im Rahmen eines

Besuchs nicht vollständig zu bewältigenden Informationsangebots, die freie Entscheidung über Verarbeitungstiefe und -reihenfolge, sowie den Abgleich mit lernbezogenem Interesse und dem Bedürfnis nach Unterhaltung. In Konsequenz führt dies zu individualisierten Lernepisoden, die den Einsatz von "one size fits all" Verfahren der Bestimmung der Lernwirksamkeit informeller Bildungsangebote erschweren.

Die Notwendigkeit eines evidenzbasierten Vorgehens ist in Institutionen des non-formalen und informellen Lernens mittlerweile erkannt und hat zu einer Reihe von Initiativen⁴ geführt, in denen standardisierte Fragebogeninstrumente als Bausteine für Ausstellungsevaluationen und Besucherstrukturanalysen zusammengestellt bzw. neue entwickelt werden. Die erhobenen Daten werden dabei auf open data Plattformen zugänglich gemacht und erlauben nicht nur längsschnittliche Vergleiche innerhalb der informellen und non-formalen Bildungsinstitutionen und vergleichende Studien zwischen den Institutionen, sondern stellen auch einen wertvollen Datenfundus für die Bearbeitung spezifischer Forschungsfragestellungen zur Verfügung. Da non-formale und informelle Lernorte – anders als z.B. Schulen – stark dezentral organisiert sind und in ganz unterschiedlicher Trägerschaft liegen, ist parallel dazu das Empowerment der Bildungsorte eine wichtige Komponente: Ziel ist, die Lernorte so aus- und weiterzubilden, dass sie selbstständig in der Lage sind, Studien durchzuführen, z.B. um ihre Formate zu evaluieren und so die Angebote evidenzbasiert weiterzuentwickeln. Da die Finanzierung dieser Plattformen zum Teil auf zeitlich befristeten Projekten beruht, ist eine Überführung in eine dauerhafte Finanzierung für deren langfristige Pflege, Aktualisierung/Weiterentwicklung und Nutzung erforderlich.

Darüber hinaus besteht aber auch ein Bedarf nach einer empirischen Prüfung spezifischer Vermittlungsformen mittels fortgeschrittener, häufig digitaler und/oder apparativer wissenschaftlicher Verfahren, beispielsweise Eye-tracking, Bewegungstracking, physiologische Maße. Zusätzliche Erkenntnisse verspricht die Auswertung von big data und "Besucherspuren" im Internet (z.B. Instagram-Fotos, Textpostings usw.) sowie zukünftig der Einsatz von KI-basierten Analyseverfahren.

Eng verbunden mit diesen methodischen Entwicklungen ist die Notwendigkeit der Theoriebildung, die die Spezifika non-formaler und informeller Lernorte berücksichtigt und in existierende Lernmodelle integriert – insbesondere die Bedeutung der Authentizität im Lernprozess, die räumliche Inszenierung und simultane Präsentation von Informationen, das Zusammenspiel von lernbezogenen Interessen und dem Bedürfnis nach Unterhaltung sowie die

⁴ vgl. <https://www.ipn.uni-kiel.de/de/forschung/projekte/lepas/lepas>; <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/institut-fuer-museumsforschung/forschung/forschungsprojekte/netzwerk-besucherinnenforschung/>

Wirkmechanismen partizipativer und explorativer Formen der Auseinandersetzung mit Themen und Inhalten.

In Konsequenz erfordert dies einen Ausbau systematischer Forschung durch entsprechende Förderprogramme. Während bislang Museumsforschung auf die Forschung an den Sammlungsbeständen fokussiert war, sollte Museumsforschung breiter gefasst auch als Forschung über Bildungsprozesse in non-formalen und informellen Lernorten verstanden werden. Ein besonderer Schwerpunkt sollte dabei auf der Förderung der Entwicklung und Validierung innovativer Methoden zur Bestimmung von Lern- und Wissenserwerbsprozessen liegen, einschließlich des Einsatzes KI-basierter Analyseverfahren.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Implementation von Bildungsforschung an non-formalen und informellen Lernorten ist eine forschungsmethodische Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden im Bereich der Vermittlung und Besucherforschung, insbesondere im Rahmen von museumspädagogischen Studiengängen. Darüber hinaus sollte die Verknüpfung⁵ universitärer Bildungsforschung mit informellen und non-formalen Lernorten ein zentrales Element bilden. Dies umfasst nicht nur die Förderung von Kooperationen zwischen beiden Stakeholdern, sondern auch die Schaffung von Professuren mit einem Schwerpunkt auf Lehr-Lernprozessen an non-formalen und informellen Lernorten.

Potenziale digitaler Medien nutzen

Die Digitalisierung bietet für non-formale und informelle Lernorte eine Vielzahl von innovativen Möglichkeiten der Wissensvermittlung, von denen eine Reihe in den vorangegangenen Abschnitten zur Verknüpfung von schulischem und außerschulischem Lernen, zur Stärkung der Attraktivität non-formaler und informeller Settings als lernmotivierende Freizeitorte sowie zur evidenzbasierten Gestaltung bereits benannt wurden. Für die nahe Zukunft zeichnen sich vor allem Entwicklungen im Bereich der Tele-Angebote, der augmentierten Realitäten sowie des maschinellen Lernens ab.

Videoübertragungen, aber auch internetbasierte Sensoren eröffnen Kommunikationskanäle, durch die im Schulunterricht synchrone Verbindungen zu non-formalen Lernorten etabliert werden können. Die Formen sind vielfältig und reichen von Tele-Führungen durch Museen, Gedenkstätten oder zoologische Gärten über "meet the scientist"-Programme bis zur Steuerung von Experimenten in naturwissenschaftlichen Laboren. Zwar haben solche "Tele-Angebote" aufgrund der Corona-Pandemie einen Entwicklungsschub durchlaufen, sind bislang aber primär

⁵ vgl. <https://www.bilad.org/de/>; <https://leibniz-bim.de/>

auf prototypische Einzelinitiativen beschränkt. Ebenso fehlt eine systematische, evidenzbasierte Didaktik der Integration solcher Tele-Angebote in den Schulunterricht.

Augmentierte Realitäten erlauben es wiederum, an non-formalen und informellen Lernorten mittels mobiler Medien zusätzliche Informationsebenen nahtlos einzublenden. Hierfür kann auf Smartphones zurückgegriffen werden, die für die überwiegende Mehrzahl der Schüler*innen ein vertrauter, niedrighschwelliger Alltagsbegleiter sind. Das inhaltliche Spektrum augmentierter Realitäten umfasst unter anderem Visualisierungen von zugrunde liegenden Mechanismen und Prozessen (z.B. physikalischen Kräften oder chemischen Prozessen), eine Steuerung der Aufmerksamkeit durch die sequenzielle Einblendung visueller Signale oder Rekonstruktionen historischer Gebäude. Zudem können virtuelle Personen (virtual humans) als Tutor*innen oder Führer*innen integriert werden, mit denen die Schüler*innen interagieren und die ihnen nicht nur am außerschulischen Lernort, sondern auch in der unterrichtlichen Vor- und Nachbereitung zur Verfügung stehen. Insbesondere für den Bereich der evidenzbasierten Gestaltung von virtuellen Personen, aber auch für augmentierter Informationsebenen fehlt es bislang allerdings an einheitlichen Standards und an systematischer empirischer Forschung.

Gegenwärtig werden alle gesellschaftlichen Bereiche durch Techniken der künstlichen Intelligenz und des maschinellen Lernens grundlegend transformiert. Dies gilt auch für den Bildungssektor, sowohl in Schule und Hochschule als zunehmend auch bei non-formalen und informellen Bildungsangeboten. Beispielsweise können KI-Algorithmen umfangreiche Daten von Audio- oder Multimediaguides nach Nutzungsmustern klassifizieren, auf deren Grundlage sich wiederum individualisierte Informationsangebote zu bestimmten Themen entwickeln lassen. Algorithmen des maschinellen Lernens können darüber hinaus genutzt werden, um die Informationsangebote non-formaler und informeller Lernorte stärker als bisher in die Infrastrukturen des Internets zu integrieren, so dass beispielweise Recherchen in Suchmaschinen auch direkte Verweise auf lokale außerschulische Lernorte beinhalten oder Exponate direkt mit Wikipedia-Einträgen verknüpft werden.

Alle drei genannten Themenbereiche – Tele-Angebote, augmentierte Realitäten, maschinelles Lernen – bieten ein großes technologisches und didaktisches Potenzial, erfordern zum gegenwärtigen Stand aber gezielte Unterstützungsmaßnahmen der Entwicklung von Softwarewerkzeugen und Autorensystemen, der Konzeption und Erprobung didaktischer Modelle zur Verknüpfung mit traditionellen Formen der Wissensvermittlung sowie der empirischen Beforschung und Evaluation.

Handlungsoptionen für Bildungspolitik und Forschungsförderung

- Förderung innovativer Formate der Verknüpfung von Schule und außerschulischem Lernort (mobile Museen, virtual visits)
- Außerschulische Bildung als Gegenstand der Lehreraus- und -weiterbildung
- Mehr festangestellte Museumspädagog*innen an größeren, aus Landes- oder Bundesmitteln finanzierten Häusern
- Regionale Internetplattformen und Informationsveranstaltungen mit Überblick zu non-formalen Angeboten
- Systematischer Überblick und Evaluation von jugendaffinen informellen Bildungsformaten
- Förderprogramme zur (Um-)Gestaltung von Museen als sozialer Treffpunkt mit hohem Freizeitwert
- Systematische Forschung zu Lernen an non-formalen und informellen Bildungsangeboten durch entsprechende Förderprogramme ausbauen
- Forschungsmethodische Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden im Bereich der Vermittlung und Besucherforschung
- Schaffung von Professuren für informelles Lernen
- Verknüpfung universitärer Bildungsforschung mit informellen Lernorten
- Entwicklung und empirische Beforschung von Softwarewerkzeugen und didaktischen Modellen zur Nutzung innovativer digitaler Technologien

Über das Bildungspolitische Forum

Das Leibniz-Forschungsnetzwerk Bildungspotenziale (LERN) veranstaltet jährlich ein Bildungspolitisches Forum zur Diskussion aktueller Herausforderungen im Bildungswesen. Das elfte Bildungspolitische Forum findet in Kooperation mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) als Präsenzveranstaltung mit hybriden Anteilen statt.

Die Ausgestaltung übernimmt in diesem Jahr das IWM | Leibniz-Institut für Wissensmedien gemeinsam mit der TUM | Technische Universität München, dem ZAS | Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft und dem Kompetenzzentrum Bildung im Museum (BiM).

Über das Leibniz-Forschungsnetzwerk Bildungspotenziale (LERN)

Forscher*innen aus Erziehungswissenschaft, Fachdidaktiken, Linguistik, Kultur-, Medien- und Neurowissenschaften, Ökonomie, Politikwissenschaft, Psychologie, Soziologie sowie Informationswissenschaft und Informatik an 25 Einrichtungen haben sich im Leibniz-Forschungsnetzwerk Bildungspotenziale zusammengeschlossen, um ihre Expertise zu bündeln und Entscheidungsträger*innen in der Bildungsadministration zu beraten. Weitere Informationen zu LERN: www.leibniz-bildung.de

Verantwortliche des Positionspapiers

Prof. Dr. Stephan Schwan

IWM | Leibniz-Institut für Wissensmedien & Kompetenzzentrum Bildung im Museum

Prof. Dr. Doris Lewalter

TU München & Kompetenzzentrum Bildung im Museum

Dr. Lorenz Kampschulte

Deutsches Museum & Kompetenzzentrum Bildung im Museum

Prof. Dr. Alexandra W. Busch

LEIZA | Leibniz-Zentrum für Archäologie & Kompetenzzentrum Bildung im Museum

Prof. Dr. Natalia Gagarina

ZAS | Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft

Bei organisatorischen Fragen sprechen Sie uns gerne an

Dr. Bettina Drees

IWM | Leibniz-Institut für Wissensmedien

b.drees@iwm-tuebingen.de

Dr. Kathrin Weber-Rauland

Leibniz-Forschungsnetzwerk Bildungspotenziale (LERN)

leibniz-bildungspotenziale@dipf.de